

Zusammen arbeiten

Modalitäten – Settings – Perspektiven¹

Stefan Groth und Christian Ritter

Kollaborative Prozesse werden meistens von ihren Ergebnissen her gedacht und beurteilt, während das Prozesshafte selbst nur selten in den Blick genommen wird. Unsichtbar bleiben dabei die offenen oder versteckten Strukturen und Bedingungen, unter denen sich kollaborative Prozesse konstituieren und unter denen die Forschungsarbeit durchgeführt, modifiziert oder bewertet wird. Dies betrifft im Besonderen auch die verinnerlichten Regelsysteme, symbolischen Ordnungen, Wissenshierarchien und Objektivationen, die innerhalb von Kollaborationen implizit oder explizit affirmiert und weiter ausgehandelt werden. Aus einer Ergebnisperspektive heraus können diese zwar für weitere Prozesse des Zusammenarbeitens Konsequenzen haben – etwa, wenn Hierarchien oder Ordnungsvorstellungen als zu unterschiedlich und inkompatibel wahrgenommen werden und Konflikte hervorgebracht haben. Soweit sie jedoch kein Scheitern von Kollabora-

¹ Ermöglicht wurde der vorliegende Sammelband auch durch die umfassende Unterstützung von Thomas Hengartner (1960–2018), Direktor des *Collegium Helveticum* und Professor am *Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft, Populäre Kulturen der Universität Zürich*. Als ein im Fach Empirische Kulturwissenschaft/Europäische Ethnologie früherer Vordenker disziplinenübergreifender Forschung hat er das Zusammengehen von Akteuren aus unterschiedlichen wissenschaftlichen (ebenso wie nicht-wissenschaftlichen) Kontexten konsequent angestoßen, angetrieben und ihm zum Erfolg verholfen. In Erinnerung an diese prägende Arbeit und sein für viele von uns wegweisendes Wissenschaftsverständnis ist ihm dieses Buch herzlich gewidmet.

tionen bedingen und Ergebnisse produziert werden, die für relevante Stakeholder befriedigend erscheinen, ist ein Fokus auf Prozesse, Abläufe und Konstellationen der Zusammenarbeit eher nachrangig. Dies wird auch daran sichtbar, dass die Eigenheiten und Möglichkeiten inter- und transdisziplinärer Forschung zwar aus den Metaperspektiven der Wissenschaftstheorie, der Wissenschaftsgeschichte oder Wissenssoziologie ab den 1990er Jahren intensiv diskutiert wurde.² Die *konkreten* Praktiken und Prozesse, die beim Zustandekommen, der Durchführung aber auch bei der Repräsentation von kollaborativer Forschung eine Rolle spielen, sind jedoch bislang nur punktuell aus fachgeschichtlichen oder thematischen Perspektiven,³ aber nicht vordergründig, systematisch und insbesondere nicht mikrofundiert untersucht worden.

Diese Beobachtung bezieht sich allerdings nicht nur auf relativ einfache interdisziplinäre Formen der Zusammenarbeit innerhalb der Wissenschaft, also etwa auf zufällige und informelle Formen oder auf zeitlich und personell beschränkte Projekte, in denen ForscherInnen unterschiedlicher Disziplinen an einer gemeinsamen Fragestellung

2 Vgl. unter anderem Mittelstrass, Jürgen: *Die Häuser des Wissens. Wissenschaftstheoretische Studien*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1998; Ders.: *Transdisziplinarität – wissenschaftliche Zukunft und institutionelle Wirklichkeit*, Konstanz: UVK 2003; Maasen, Sabine: *Wissenssoziologie*, Bielefeld: transcript 1999; Leigh Star, Susan/Griesemer, James R.: »Institutional Ecology, Translations and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39«, in: *Social Studies of Science* 19:3 (1989), S. 387–420. Aus aktueller Perspektive vgl. von Sass, Hartmut (Hg.): *Between/Beyond/Hybrid. New Essays on Transdisciplinarity*, Zürich/Berlin: Diaphanes 2019. Grundlegend zur Wissensproduktion vgl. Knorr Cetina, Karin: *The Manufacture of Knowledge. An Essay on the Constructivist and Contextual Nature of Science*, Oxford: Pergamon Press 1981.

3 Exemplarisch sei das DFG-Projekt »Volkskundliches Wissen und gesellschaftlicher Wissenstransfer: zur Produktion kultureller Wissensformate im 20. Jahrhundert« genannt, in dem aus fachgeschichtlicher Perspektive Themen wie Stadt-, Erzähl- oder Gemeindeforschung untersucht worden sind, vgl. Davidovic-Walther, Antonia/Fenske, Michaela/Keller-Drescher, Lioba (Hg.): *Akteure und Praktiken. Explorations volkskundlicher Wissensproduktion*, Berlin: Panama Verlag 2009.

arbeiten. Sie umfasst auch stärker institutionalisierte und längerfristige Formen der Zusammenarbeit, die im gegenwärtigen Wissenschaftssystem und darüber hinaus auch mit Akteuren aus anderen Bereichen oftmals in organisatorischen Settings stattfinden, und die aufgrund ihres Anspruchs auf Exzellenz und Innovation gerne als »Leuchttürme« der Forschung angesehen werden. *Institutes for Advanced Studies* wie im deutschsprachigen Raum das *Freiburg Institute for Advanced Studies* (FRIAS), das *Zentrum für interdisziplinäre Forschung* (ZiF) in Bielefeld, das Zürcher *Collegium Helveticum* oder auch Einrichtungen wie die *Leibniz-* und *Max-Planck-Institute* sind in ihrer Konzeption auf disziplinenübergreifende Zusammenarbeit angelegt und dabei auch darauf angewiesen, Bedingungen für Kollaborationsprozesse so zu gestalten, dass diese nach anerkannten, aber vielfach kontingenten Sets an Kriterien als »erfolgreich« gelten. Die (partielle) Befreiung von Lehrbetrieb und von Verwaltungsaufgaben sowie eine entsprechende materielle und infrastrukturelle Ausstattung – Räume, Geräte, Gelder – sind dabei Wege, um Freiräume für kollaborative Forschungszusammenhänge außerhalb der Strukturen des wissenschaftlichen Tagesgeschäfts zu schaffen. Die institutionellen und auch politischen Bemühungen, die mit solchen Einrichtungen verbunden sind, verweisen auf die Annahme, dass das Umfeld für »gelungene« Zusammenarbeit einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf und so zu modellieren ist, dass Austausch und gemeinsame Wissensproduktion möglichst gut gelingen und dass Friktionen zwischen Akteuren und Disziplinen fruchtbar gemacht werden können.

Die Beseitigung von strukturellen Faktoren, die für konventionelle interdisziplinäre Forschung der Einzelprojektförderungen oft als hinderlich moniert werden – etwa räumliche Distanz der Forschenden, zusätzliche Koordinationsherausforderungen, Eingebundenheit in reguläre Aufgaben der Forschung, Lehre und Verwaltung, kurze Zeithorizonte oder auch das Verhaftetbleiben in disziplinären Logiken der Publikation und Arbeitsweisen –, ist für diese Umfeldoptimierung nur ein Teil. Über die Abmilderung negativer Faktoren wird auch in die positive Gestaltung der sozialen Umgebung investiert. Dass dafür oft

auch Elemente der Konvivialität und Atmosphäre eingesetzt werden, zeigt auf, dass »weichen« Faktoren der Zusammenarbeit entsprechend des Gewicht beigemessen wird.

Neben stark institutionalisierten interdisziplinären Forschungseinrichtungen finden sich auf europäischer Ebene unterschiedlich skalierte Förderinstrumente, die interdisziplinäre wie auch disziplinäre Zusammenarbeit als förderungswürdigen Modus wissenschaftlicher Forschung rahmen. Die Zielsetzungen der verschiedenen Förderprogramme überschneiden sich vielfach, zeichnen sich jedoch durch spezifische Fokusse aus. So sind die – inzwischen in *Forschungsgruppen* umbenannten – Forschergruppen der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG) auf die Etablierung neuer Arbeitsrichtungen ausgerichtet, die nicht zwangsläufig auch zwischen unterschiedlichen Disziplinen angesiedelt werden müssen. Das *Sinergia*-Programm des *Schweizerischen Nationalfonds* hingegen ist interdisziplinär konzipiert und soll drei bis vier unterschiedliche Forschungsrichtungen und Institutionen über einen kürzeren Zeitraum zusammenbringen, um »bahnbrechende Erkenntnisse« zu produzieren. Mit Instrumenten wie *Horizon 2020* der Europäischen Kommission sollen deutlich über die Wissenschaft hinausreichende Ziele erreicht werden: »The goal is to ensure Europe produces world-class science, removes barriers to innovation and makes it easier for the public and private sectors to work together in delivering innovation.«⁴ Mit den *Sonderforschungsbereichen* der DFG bestehen Forschungsschwerpunkte über längere Zeithorizonte, die Expertise an einzelnen Standorten fördern und Forschungsstrukturen entwickeln sollen. Eine »Strukturförderung« der anderen Art findet sich in den auf insgesamt zwölf Jahre angelegten *Käte-Hamburger-Kollegs*: Mit dem Programm soll explizit geisteswissenschaftliche Forschung gestärkt und international vernetzt werden.

4 <https://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/what-horizon-2020> vom 15.12.2018.

Zusammen arbeiten: Modalitäten

Eine wichtige Gemeinsamkeit der Förderinstrumente besteht darin, dass sie zum einen den Austausch zwischen ForscherInnen oder Institutionen intensivieren und zum anderen die Bedingungen für Forschung dahingehend verbessern wollen, dass strukturelle Erschwerisse, wenn nicht beseitigt, dann zumindest abgeschwächt werden. Exemplarisch hierfür steht die Zielformulierung für die Käte-Hamburger-Kollegs, »durch weitgehende Freistellung von universitären Verpflichtungen herausragenden Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern persönlichen Freiraum zu gewähren, um selbst gewählten Forschungsfragen nachgehen zu können« sowie »eine Lerngemeinschaft zu ermöglichen, die durch systematische Konfrontation mit anderen Wissenskulturen die eigenen, meist unhinterfragten Selbstverständlichkeiten auf den Prüfstand stellt«⁵. Die äußeren Bedingungen der Zusammenarbeit wie räumliche Kopräsenz und teilweise Entbindung von universitären Pflichten gehen einher mit dem Versprechen der produktiven Auseinandersetzung im interdisziplinären Dialog. Über das Zusammenbringen von WissenschaftlerInnen, die zu ähnlichen Themen arbeiten, wird dabei auch eine Verstärkung positiver Elemente angestrebt: nicht nur für den Zeitraum der Förderung sollen »Wissenskulturen« implizit oder explizit hinterfragt werden, sondern es sollen »Selbstverständlichkeiten« auch darüber hinaus zum Reflexionsthema gemacht werden. Zwar geht es zunächst um die Beantwortung konkreter Fragestellungen, zudem aber auch um die Entwicklung und Etablierung von Netzwerken und Strukturen, die über spezifische Projektzusammenhänge hinausreichen. In dieser Perspektive ist Zusammenarbeit nicht lediglich ein zeitlich beschränkter Modus der Interaktion mit anderen ForscherInnen oder Disziplinen, sondern kann als Forderung nach einer grundsätzlicheren reflexiven Haltung verstanden werden.

5 <https://www.kaete-hamburger-kollegs.de/de/Foerdermassnahme.php> vom 15.12.2018.

In eine ähnliche Richtung lassen sich die Bestrebungen verstehen, die wissenschaftliche Zusammenarbeit nicht auf universitäre ForscherInnen beschränkt, sondern die zivilgesellschaftliche Akteure einbindet. Unter Schlagwörtern wie partizipative Wissenschaft, *Community Based Research* oder *Citizen Science* versammeln sich Ansätze, um wissenschaftliche Forschung systematisch mit außeruniversitären Öffentlichkeiten zu verknüpfen und für die Erarbeitung von Wissen produktiv zu machen. Die Formen der Zusammenarbeit mit interessierten *Citizen Scientists* sind dabei vielfältig: Sie beinhalten ebenso die Übernahme einfacher Transkriptionsarbeiten über das Zurverfügungstellen von Rechenleistung, das Spenden von per Smartwatch erhobenen Gesundheitsdaten, die Erfassung von Pflanzen- oder Tierarten wie die Suche und Klassifizierung von neuen Himmelskörpern vom heimischen Computer aus.

Auch hier lässt sich eine Institutionalisierung der Zusammenarbeit beobachten, so etwa mit der im November 2018 eröffneten *Partizipativen Wissenschaftsakademie* (PWA) der *Universität Zürich* und der *ETH Zürich*.⁶ Mit der Annahme, dass »jeder von uns [...] eine Forscherin oder ein Forscher sein«⁷ kann und ein »Dialog mit der Gesellschaft« auf Augenhöhe gesucht wird, sind Bemühungen verbunden, Qualitätsstandards zu gewährleisten und besonders bei räumlich verteilter Forschung (z. B. Messungen an unterschiedlichen Standorten) oder großen Datenmengen (z. B. handschriftliche Datensätze oder Fotografien) einfache Aufgaben⁸ auf viele Akteure zu verteilen, so dass eine Entlastung der analytisch arbeitenden WissenschaftlerInnen erreicht wird.⁹

6 <https://www.pwa.uzh.ch/de.html> vom 15.12.2018.

7 <https://www.news.uzh.ch/de/articles/2018/partizipative-wissenschaftsakademie.html> vom 15.12.2018.

8 Deutlich ambitioniertere Formen außeruniversitärer Forschung finden sich etwa in der Naturforschung der Schweiz um 1900, vgl. Scheidegger, Tobias: »Petite Science.« Außeruniversitäre Naturforschung in der Schweiz um 1900, Göttingen: Wallstein 2017.

9 Entsprechende Vorläufer sind etwa die unterschiedlichen volkskundlichen Atlasprojekte, in denen nach dem Gewährmannprinzip regionale Ausprägungen von Ritualen, Sitten und Praktiken durch lokale Personen (oftmals Lehrer) gesammelt

Auch in diesem Bereich lassen sich Paradigmen der Inklusion und Transparenz als Ermöglicher partizipativer Wissenschaft beobachten – wie aber das Zusammenarbeiten über konkrete Verfahrensweisungen hinaus abläuft, bleibt bislang wenig beleuchtet. Dazu gehört insbesondere auch die »social form«¹⁰ des Zusammenarbeitens, also die vielfältigen interaktionalen, subjektiven und sozialen Aspekte von Kollaborationen. Während finanzielle, räumliche und administrative Fragen bezüglich der Rahmenbedingungen für funktionierende Zusammenarbeit einen hohen Rang in den Zuschnitten von Förderprogrammen, wissenschaftlichen Institutionen und weiteren kollaborativen Arrangements einnehmen, sind diese »weichen« Faktoren ungleich kontingenter und schwerer zu steuern: sie sind abhängig von Vertrauen, individuellen Erfahrungen und Vorannahmen wie auch von unterschiedlichen Zielvorstellungen der beteiligten Akteure, die nicht immer zusammenzubringen sind. Bendix, Bizer und Noyes betonen entsprechend, dass Raum für »social interaction« geschaffen werden muss, beispielsweise über Team Building-Maßnahmen, gemeinsame Retreats oder auch einfach über die Anschaffung von Kaffeemaschinen, um einen Ort der Interaktion für die ForscherIn-

und an WissenschaftlerInnen zur Auswertung weitergeleitet worden sind, vgl. etwa Schmoll, Friedemann: *Die Vermessung der Kultur. Der »Atlas der deutschen Volkskunde«* und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1980. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2009; Simon, Michael: »Volksmedizin« im frühen 20. Jahrhundert. Zum Quellenwert des Atlas der deutschen Volkskunde. Mainz: Gesellschaft für Volkskunde Rheinland-Pfalz 2003. Die damit verbundenen Probleme sind durch den Zuschnitt neuerer Projekte wie auch durch die grundsätzliche Reflexion solcher früher Formen heute zwar nicht gänzlich ausräumbar, aber deutlich abgemildert, vgl. für eine frühe Diskussion dieser Thematik Bausinger, Hermann: »The Resurgence of Soft Methods: Being ahead by Waiting«, in: *Folklore Forum* 10 (1977), S. 1–8, hier S. 2.

10 Bendix, Regina F./Bizer, Kilian/Noyes, Dorothy: *Sustaining Interdisciplinary Collaboration. A Guide for the Academy*, Chicago: University of Illinois Press 2017. Stefan Groth war als Doktorand und Post-Doktorand an der interdisziplinären Forschergruppe, die den Ausgangspunkt für die Reflexionen von Bendix, Bizer und Noyes bildet, beteiligt.

nen zu erzeugen. Ein Garant sind solche und andere Vorschläge für nachhaltige Kollaboration wohlgemerkt nicht, da disziplinäre Eigenlogiken, hochschul- und wissenschaftspolitische Elemente oder auch Misstrauen Hindernisse darstellen können.¹¹ Hinzu kommen die zum Teil unterschiedlichen Laufbahnstationen, an denen sich die Forschenden befinden und die damit verbundene (versteckte) Agenda in Bezug auf Repräsentation und Networking. Nicht zuletzt entstehen Missverständnisse und Konflikte in kollaborativen Prozessen auch durch kaum hintergehbare Differenzen in Bezug auf Habitus und Rollenverständnis der beteiligten Forschenden.¹²

Es sind also nicht alleine die äußeren Bedingungen, sondern ebenso interpersonelle Prozesse, Wissensordnungen oder Kommunikationsprobleme, die für das (Nicht-)Gelingen von Zusammenarbeiten konstitutiv sind. Die Reflexionen über die Herausforderungen interdisziplinärer Forschung, partizipativer Wissenschaft oder institutionelle Formen müssen zudem vor dem Hintergrund verstanden werden, dass Zusammenarbeit auch disziplinär stattfindet. Die dazugehörigen Modalitäten der Teamarbeit in der Wissenschaft, aber auch in anderen Bereichen, sind in Arbeitssoziologie und -psychologie, Organisationsforschung sowie in den Science and Technology Studies dezidiert thematisiert worden. Zum einen liegen damit Anknüpfungspunkte vor für Forschungen über offene oder versteckte Strukturen und Bedingungen, unter denen sich kollaborative Prozesse konstituieren und unter denen Akteure diese durchführen, modifizieren oder bewerten. Zum anderen können Perspektiven auf gegenwärtige Prozesse des Zusammenarbeitens jenseits von Versuchen der Optimierung oder Evaluation dazu bei-

11 Ebd., vgl. zudem die Ratschläge für ForscherInnen, die hier formuliert werden, um forschungspragmatischen Problemen entgegenzutreten.

12 Vgl. dazu u. a. Ritter, Christian: »Die Ästhetisierung der Sozialwelt als Gegenstand von Kunst und Ethnografie. Methodische Überlegungen zu transdisziplinärer Forschung«, in: Holfelder, Ute/Schönberger, Klaus/Hengartner, Thomas/Schenker, Christoph (Hg.): Kunst und Ethnografie – zwischen Kooperation und Ko-Produktion? Anziehung – Abstossung – Verwicklung: Epistemische und methodologische Perspektiven, Zürich: Chronos 2018. S. 57–82.

tragen, die Komplexität auch von disziplinären oder innerorganisatorischen kollaborativen Formen im Wandel aufzuzeigen.

Zusammen arbeiten: Settings

Die Grundlagen der im vorliegenden Band versammelten Beiträge entstanden im Rahmen einer im Oktober 2017 durchgeführten Tagung. Unter dem Titel »Zusammenarbeit(en): Praktiken der Koordination, Kooperation und Repräsentation in kollaborativen Prozessen« berichteten die TeilnehmerInnen über Arbeitsformen und Erfahrungen innerhalb inter- und transdisziplinärer Kollaborationsprojekte. Organisiert wurde die Tagung gemeinsam vom *Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft ISEK* der *Universität Zürich* und dem *Collegium Helveticum*.

Die interdisziplinär angelegte Tagung brachte nicht nur BeiträgerInnen aus dem Kern der Empirischen Kulturwissenschaft und Europäischen Ethnologie zusammen, sondern konnte über die Zusammensetzung ein breites Spektrum an Themen, Zugängen und disziplinären Perspektiven abdecken. Es ging dabei in erster Linie nicht um die Präsentation von fallspezifischen Erkenntnissen im Sinne einer Ergebnispräsentation, sondern darum, wie sich der Weg zu diesen gestaltet. Vereinfacht formuliert: Wie werden Formen der Zusammenarbeit ausgehandelt, organisiert und repräsentiert? Mit dieser Frage verbunden war auch das Anliegen, nicht nur über Formen der Repräsentation zu sprechen, sondern diese auch in ihrer Ästhetik und Medialität präsent zu haben. Während des Zeitraums gastierte in den Räumen des *Collegium Helveticum* die Ausstellung »Mit Kopfhörern unterwegs« (Ute Holfelder, Florian Wegelin), die aus einem künstlerisch-ethnografischen Forschungsprojekt des ISEK und der *Zürcher Hochschule der Künste* entstanden ist.¹³ Gezeigt wurde zudem der Dokumentarfilm

¹³ Vgl. van Eck, Cathy/Frahm, Ole/Holfelder, Ute/Hüners, Michael/Michaelsen, Torsten/Wegelin, Florian: Mit Kopfhörern unterwegs. Ein ethnografisch-künstlerisches For-

SCHLEUDERTRAUMA¹⁴, für welchen die Filmemacher die Entstehung des 2014 im *Jungen Theater* in Göttingen uraufgeführten Dokumentartheaterstücks »Schön, dass ihr da seid« begleitet haben. Der Film erzählt von der konflikthafter Entwicklung des Stücks auf Grundlage einer Kooperation zwischen einem studentischen Forschungsprojekt am *Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie* der *Universität Göttingen* mit dem *Jungen Theater*.

Das Tagungsthema – Zusammenarbeit(en) – wie auch die thematische und mediale Vielgestaltigkeit der Beiträge verweisen auch auf die institutionelle Rahmung der Veranstaltung, die selbst eine Koproduktion zwischen dem ISEK und dem *Collegium Helveticum* war. Die disziplinenübergreifende Zusammenarbeit ist programmatisch am *Collegium Helveticum* verankert: Das von den drei Zürcher Hochschulen *ETH Zürich*, *Universität Zürich* und *Zürcher Hochschule der Künste* getragene *Institute for Advanced Studies* ist spezialisiert auf die Entwicklung, Durchführung und Reflexion von kollaborativen und transdisziplinären Forschungsprojekten. Dafür werden für einen Zeitraum von vier Jahren sieben ProfessorInnen aus den drei Trägerhochschulen als Fellows an das *Collegium Helveticum* gewählt und dafür zu zwanzig Prozent von ihrer Lehrstuhlätigkeit befreit. In unterschiedlichen Konstellationen arbeiten die Fellows und ihre MitarbeiterInnen zu einem jeweils zu Beginn der Forschungsperiode festgelegten Thema, aktuell zu Digital Societies (2016–2020). Die derzeitigen Fellows stammen aus der Ökonomie, der Psychologie, den Geschichtswissenschaften, den Computational Sciences, der künstlerischen Forschung sowie der Ethik, hinzukommen als assoziierte Fellows gewählte ProfessorInnen aus den Bereichen Information Science and Engineering, Informations- und Kommunikationsrecht und Geografie. Begleitet wird die Arbeit an und der interne Austausch über die gemeinsamen Forschungsprojekte durch ein öffentliches Veranstaltungsprogramm

schungsprojekt, online verfügbar unter: https://www.isek.uzh.ch/dam/jcr:30dbe6a6-d6cb-428a-892c-5a0b6f54b8a3/reader_kopfhoerer.pdf vom 15.12.2018.

14 SCHLEUDERTRAUMA (Deutschland 2018, R: Oliver Becker/Torsten Näser).

mit WissenschaftlerInnen und Stakeholdern aus Zivilgesellschaft, Politik und Wirtschaft.¹⁵ Spezifische Veranstaltungen beschäftigen sich dezidiert mit epistemischen¹⁶ wie auch organisatorischen oder forschungspolitischen Aspekten des Themas Transdisziplinarität. Die Tagung »Zusammenarbeit(en)« ist Teil einer Reihe solcher Formate.¹⁷

Innerhalb dieses Zusammenhangs kam der Tagung »Zusammenarbeit(en)« eine besondere Rolle zu, weil sie die theoriegeleitete Diskussion und Reflexion um die in wissenschaftlichen Debatten oft vernachlässigte *praktische* Dimension inter- und transdisziplinärer Forschung erweitert hat. Dass selten und oft nur ungerne über konkrete Herausforderungen des Zusammenarbeitens gesprochen wird, ist einerseits nachvollziehbar, insofern Einblicke in die ›Problemzonen‹ der eigenen Arbeit immer auch persönliche Erwartungen und Ambitionen, Machtverhältnisse und Strategien spiegeln. Andererseits versprechen solche Einblicke wichtige Hinweise für die Planung, Begleitung und Steuerung inter- und transdisziplinärer Kooperationsprojekte.

Das Tagesgeschäft an auf inter- und transdisziplinäre Gruppenforschung ausgerichteten Forschungseinrichtungen ist vielfach mitbestimmt durch organisatorische und operationelle, aber auch durch soziale und soziokulturelle Probleme, die das ›zusammen Arbeiten‹ von AkteurInnen unterschiedlicher disziplinärer Herkunft mit sich bringen: Das Spektrum der Herausforderungen reicht von der Aushandlung gemeinsamer Ziele über methodologische Fragen bis zu der Entwicklung administrativer Lösungen, etwa im Human Resources

15 Für weiter Informationen vgl. www.collegium.ethz.ch.

16 Ebenfalls am Collegium Helveticum ist das *Ludwik-Fleck-Zentrum für Wissenschaftstheorie* beheimatet, das sich schwerpunktmäßig mit der theoretischen Beschreibung und Analyse wissenschaftlicher Praxis an den Schnittpunkten der Disziplinen und »Denkstilen« beschäftigt.

17 Bereits im Jahr zuvor fand eine internationale Tagung statt mit dem Titel »Not only between, but even beyond. Oder: Transdisziplinarität – eine Bestandsaufnahme«. Die Beiträge dazu sowie ein zusätzlicher Essay von Jürgen Mittelstrass sind versammelt in H. von Sass: *Between/Beyond/Hybrid*.

Management (wie wird z. B. eine KünstlerIn lohntechnisch eingestuft im Vergleich zu einer WissenschaftlerIn?).

Das Beschreiben und Analysieren der in kollaborativen Prozessen gemachten Erfahrungen trägt zudem dazu bei, das persistente Narrativ des ›Immer-von-Neuem-beginnen-Müssens‹ zu relativieren, dass inter- und transdisziplinären Kollaborationsprojekten vielmals zugeschrieben wird. Auch wenn solche Forschungsvorhaben oft nur bedingt auf einen etablierten modus operandi aufgesetzt werden können, ist längst nicht jedes Projekt ein Sonderfall. Die strukturellen und methodischen Probleme, die sich von der Planung über die Umsetzung bis zur Kommunikation kollaborativer und disziplinenübergreifender Forschungsprojekte ergeben, gleichen sich oftmals. Eine systematische Auseinandersetzung mit dem Modus des eigenen Zusammenarbeitens wird jedoch meist durch fehlende Kapazitäten für eine projektinterne Begleitforschung erschwert, sofern entsprechende Ressourcen nicht bereits von Beginn her eingeplant und durch die Förderagenturen bewilligt werden.¹⁸ Insofern verweist das Interesse auf die *konkreten* Praktiken und Prozesse kollaborativer Forschung auch auf ein förderpolitisches Anliegen.

18 Wie eine solche Anlage aussehen könnte, wurde in zwei gemeinsam von dem ISEK und der ZHdK durchgeführten SNF-Projekten elaboriert. Das erste Projekt fand von 2012 bis 2014 unter dem Titel »Handyfilme – Künstlerische und ethnographische Zugänge zu Repräsentationen jugendlicher Alltagswelten« statt. Das daran anschließende, zweite Vorhaben trug die Überschrift »Mit Kopfhörern unterwegs – Wahrnehmung, Aneignung und diskursive Konstitution von öffentlichem Raum. Künstlerische und ethnografische Verfahren im Dialog«. In beiden Projekten wurden alltagsethnografische Methoden mit künstlerisch-forschenden Zugängen in den Dialog gebracht und die Kooperationen der beteiligten KünstlerInnen und KulturwissenschaftlerInnen beobachtet, analysiert und interpretiert. Vgl. C. Ritter: Die Ästhetisierung der Sozialwelt, sowie Holfelder, Ute: »Blickwechsel, Perspektiven-erweiterungen und Bedeutungsverschiebungen. Ein Praxisbericht zum Potenzial künstlerisch-ethnografischer Forschungsprojekte«, in: Holfelder, Ute/Schönberger, Klaus/Hengartner, Thomas/Schenker, Christoph (Hg.): Kunst und Ethnografie – zwischen Kooperation und Ko-Produktion? Anziehung – Abstossung – Verwicklung: Epistemische und methodologische Perspektiven, Zürich: Chronos 2018, S. 83–96.

Zusammen arbeiten: Perspektiven

Der vorliegende Band versammelte Perspektiven aus der Empirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie und benachbarten Disziplinen, die sich mit kollaborativen Prozessen innerhalb der Wissenschaft sowie zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Akteuren befassen.¹⁹ Im Zentrum stehen Beiträge, welche die eigenen Arbeitsformen und Erfahrungen in Bezug auf inter- und transdisziplinäre Kollaboration (Niewöhner; Schneider), aber auch die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern – Wissenschaft und Kunst (Laister; Müller und Näser; Cuny, Färber und Preissing), Kunst und Gesellschaft (Hedinger; Caviezel), universitäre Qualifizierung (Vögeli und Müller) – und Institutionen (Grigo) reflektieren, wie auch solche, die sich mit der Erforschung von Formen der Kollaboration befassen (Hälker; Paul; Wolf und Wysling).

Diese breite Perspektive beschränkt sich nicht auf die in den inzwischen letzten Jahrzehnten prominent gewordene Sozial- und Arbeitsform wissenschaftlicher Interdisziplinarität, sondern greift auch nicht-wissenschaftliche Konstellationen auf, um Modi und Aspekte des Zusammenarbeitens zu untersuchen. Den Ausgangspunkt für die Beiträge bilden Fragen nach der spontanen oder gerichteten Emergenz und Aushandlung von Koordinations- und Kollaborationsformen, nach den Schnittstellen zwischen künstlerischem und wissenschaftlichem Arbeiten oder zwischen Wissenschaft und Zivilgesellschaft. Beleuchtet werden dabei die konkreten Aushandlungsprozesse, in denen Modi der Zusammenarbeit, Wissenshierarchien, Begrifflichkeiten und Definitionen, Arbeitsteilungen, Koordinations- und Abstimmungsmecha-

19 Video-Aufzeichnungen der beiden Keynotes von Jörg Niewöhner (»Ko-laboration als disziplinäre Forschung«) und Klaus Schönberger (»Von der Kooperation zur Ko-Produktion. Über die Herausforderung des »Trans« in gemeinsamen Forschungsprojekten von Kunst und Ethnografie«) sind online verfügbar unter <https://www.video.ethz.ch/play/5ee01ee2-eda3-4f1d-9311-6b6b5b2e4f71.html> vom 15.12.2018.

nismen, die Teilung von Profiten und Prestige, Zieldefinitionen und anderen Elementen ausgearbeitet und umgesetzt werden.

Die darin anlegte Thematik betrifft zwei miteinander verzahnte Komplexe. Der erste betrifft inter- und transdisziplinäre Formen der Zusammenarbeit. In der Empirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie und ihren benachbarten Disziplinen und Arbeitsfeldern sind Kollaborationen dieser Art alles andere als ungewöhnlich, sei dies in der transdisziplinären Stadtforschung (Hälker; Cuny, Färber und Preissing), in der Zusammenarbeit mit KünstlerInnen und KuratorInnen, im Kontext von Vermittlung und Museum (Grigo), in *Citizen Science*-Projekten oder auch in der Kollaboration mit ExpertInnen aus den Naturwissenschaften (Niewöhner), der Politik oder der Wirtschaft. Fachgeschichtlich betrachtet ist hier auch die Zusammenarbeit mit Gewährpersonen als weiterer Modus der Kollaboration zu nennen. Feldforschung und Ethnografie *als* Kollaboration, also ethnografische Wissensproduktion als kollaborative Forschung, sind in diesem Kontext in den letzten Jahren verstärkt hinsichtlich spezifischer Vorgehensweisen diskutiert worden. Im Anschluss an die *Writing Culture*-Debatte²⁰ wird dabei ontologisch und forschungsethisch unter anderem für die Notwendigkeit epistemischer Partnerschaften²¹, modifizierter ethnografischer Methoden oder experimenteller kollaborativer Orte in der Feldforschung²² argumentiert. Im Rahmen dieses Bandes werden solche Aspekte empirisch-kulturwissenschaftlich diskutiert, wobei ein besonderes Interesse dabei auf den versteckten oder auch offenen Strukturen und Bedingungen gelegt wird, unter denen sich kollaborative Prozesse konstituieren und durchgeführt werden. Angesprochen sind damit im Besonderen die verinnerlichten Regel-

20 Zenker, Olaf: *Writing Culture*. Oxford Bibliographies Anthropology, www.oxfordbibliographies.com/view/document/obo-9780199766567/obo-9780199766567-0030.xml vom 15.12.2018.

21 Vgl. etwa Marcus, George E.: »Collaborative Imaginaries«, in: *Taiwan Journal of Anthropology* 5/1 (2007), S. 1–17.

22 Marcus, George E.: »Introduction«, in: George E. Marcus (Hg.), *Para-sites: A Casebook against Cynical Reason*, Chicago: University of Chicago Press 2001, S. 1–13.

systeme, symbolischen Ordnungen, Wissenshierarchien und Objektivationen, die innerhalb von Kollaborationen implizit oder explizit affirmiert und weiter ausgehandelt werden.

Der zweite Komplex betrifft Feldforschung und Ethnografie *über* Kollaborationen jenseits wissenschaftlicher Kontexte oder in Arrangements, in denen die kulturanthropologische Forscherin oder der kulturanthropologische Forscher sich primär als BeobachterInnen positionieren und nicht explizit als KollaborateurInnen mitwirken (Wolf und Wysling, Paul). In diesem Bereich hat insbesondere auch die empirisch-kulturwissenschaftliche Wissensforschung Beiträge für ein besseres Verständnis der konkreten Praktiken und Prozesse geleistet, die beim Zustandekommen, der Durchführung aber auch bei der Repräsentation von kollaborativen Arrangements eine Rolle spielen.²³ Daran möchten wir mit diesem Band ansetzen, indem wir Erkenntnisse über und Erfahrungen mit Praktiken der Koordination, Kooperation und Repräsentation in kollaborativen Prozessen zusammenzuführen und vor dem Hintergrund unterschiedlicher Fallstudien zur Darstellung bringen.

Angesichts der Idealisierung und Ästhetisierung von kollaborativen Prozessen in universitärer Forschung und Lehre wird es in künftigen Debatten auch darum gehen müssen, Formen und Rahmungen des Zusammenarbeitens mit Blick auf die institutionellen Zwänge zu diskutieren. Für die ethnografische Einzelfeldforschung ist der Einfluss von Optimierungsdebatten bereits diskutiert worden²⁴, in deren Rahmen eine Verbesserung oder Perfektionierung von Forschungsprozessen angestrebt wird. Eine Ausweitung der Diskussion, die ebenso die Sozialform der Interdisziplinarität zum Thema macht, scheint hier

23 Koch, Getraud/Warneken, Bernd-Jürgen (Hg.): *Wissensarbeit und Arbeitswissen. Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus*, Frankfurt a. M.: Campus 2012.

24 Färber, Alexa: »Das unternehmerische ethnografische Selbst. Aspekte der Intensivierung von Arbeit im ethnologisch-ethnografischen Feldforschungsparadigma«, in: Ina Dietzsch/Wolfgang Kaschuba/Leonore Scholze-Irrlitz (Hg.): *Horizonte ethnografischen Wissens. Eine Bestandsaufnahme*, Köln: Böhlau Verlag 2009, S. 178–202.

ratsam zu sein, um auch mögliche Zwänge zur Zusammenarbeit unter diesem Gesichtspunkt beleuchten zu können. In dem Sinne, dass ein inter- oder transdisziplinäres Arbeiten besondere Herausforderungen insbesondere für junge ForscherInnen-Karrieren darstellen kann²⁵, wäre darüber hinaus auch zu fragen, welche Rolle akademische Prekarität²⁶ in kollaborativen Konstellationen mit unterschiedlichen Leistungs-, aber auch Beschäftigungslogiken spielen kann. Und schließlich sind auch verschiedene Formen der Verweigerung der Zusammenarbeit in dem Moment, in dem diese zum Zwang wird, genauer in den Blick zu nehmen.

25 Zu nennen wären hier beispielsweise der erhöhte Arbeitsaufwand durch kollaborative Formate, unterschiedliche disziplinäre Bewertungs- und Publikationslogiken oder auch thematische Fokussierungen, die durch den interdisziplinären Zuschnitt nicht der ›konventionellen‹ fachlichen Themenpolitik entsprechen müssen.

26 Vgl. etwa die Online-Ausgabe des Journals »Cultural Anthropology« vom Mai 2018, in der eine Sammlung an Beiträgen zum Thema »Academic Precarity in American Anthropology: A Forum« veröffentlicht worden ist: <https://culanth.org/fieldsights/1321-academic-precarity-in-american-anthropology-a-forum> vom 15.12.2018.